



BISTUM
TRIER

Dekanat Merzig

Die Würde des Menschen in Krankheit, Sterben, Tod und Trauer

Gedanken zur Wegbegleitung aus christlicher Sicht mit
Kontaktadressen für die Dekanate Merzig und Losheim-Wadern



Die Würde des Menschen in Krankheit, Sterben, Tod und Trauer

**Gedanken zur Wegbegleitung aus christlicher Sicht
mit Kontaktadressen für den Bereich des Dekanates Merzig**

2. Auflage 2017

Inhaltsverzeichnis

Zur Einleitung	4
Wenn der Tod ins Leben einbricht	6
Begleitung in schwerer Krankheit	8
Unterstützung durch das Ambulante Hospiz- und Palliativberatungszentrum (AHPZ)	17
Stärkung durch Krankenkommunion und Krankensalbung	19
In Würde Abschied nehmen	21
Bestattung und Bestattungskultur	26
Die Bestattung vorbereiten	30
Leben nach dem Tod	32
Die kirchliche Begräbnisfeier	34

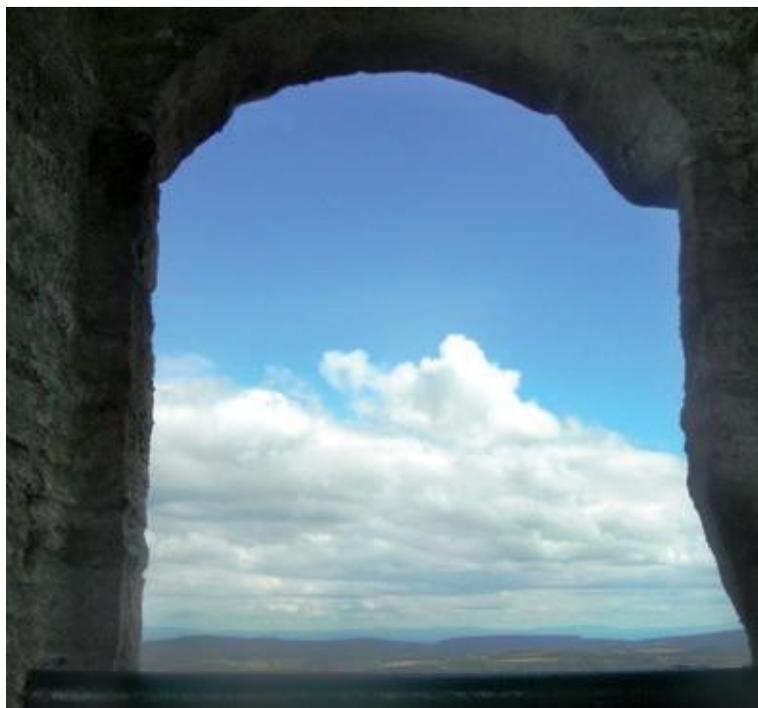
Mit dem Verlust leben lernen	37
Der Umgang mit trauernden Kindern und Jugendlichen	43
Die Bedeutung der christlichen Gemeinde	47
Kontaktadressen der Pfarrämter in den Dekanaten Merzig und Losheim-Wadern	50
Defi und Begriffserklärungen	53
Impressum	55
Hinweise auf Veröffentlichungen	56

Zur Einleitung

Das Heft, das Sie in Ihren Händen halten, befasst sich mit Grenzsituationen des Lebens. Es beschreibt Erfahrungen, die Menschen in der Begegnung mit schwerer Krankheit, mit Sterben, Tod und Trauer machen und legt zugleich dar, was Betroffenen, Angehörigen, Zugehörigen und Begleitern in diesen Lebenslagen helfen kann.

Dabei fließen sowohl Aspekte aus der Sicht des christlichen Glaubens ein als auch die Erfahrungen der Einrichtungen in den Dekanaten Merzig und Losheim-Wadern, die für die Unterstützung von schwerkranken, sterbenden und trauernden Menschen zur Verfügung stehen. Die Angebote dieser Einrichtungen können unabhängig von der Konfession in Anspruch genommen werden. Die Kontaktadressen sind jeweils mit abgedruckt.

Herausgeber dieser Broschüre sind die Fachkonferenz „Tod und Trauer“ des Dekanates Merzig und die Fachkonferenz „Krankheit,



Sterben, Tod und Trauer“ des Dekanates Losheim-Wadern. Sie haben das Wichtigste dessen zusammengestellt, was aus christlich-katholischer Sicht heute für einen würdigen Umgang mit Krankheit, Sterben, Tod und Trauer von Bedeutung ist. Denn die Begleitung von Menschen in besonderen Lebenssituationen ist für die Kirche ein grundlegender Auftrag. Er ergibt sich aus der Botschaft des Evangeliums und dem Glauben an einen Gott, der den Menschen im Leben und im Tod nahe ist.

Dieses Heft richtet sich an alle, die sich mit den genannten Themen befassen möchten, sei es weil sie selbst oder Angehörige betroffen sind, sei es aus Interesse, zur Vorsorge oder zur Orientierung. Die einzelnen Kapitel sind in sich abgeschlossen, so dass die Broschüre auch auszugsweise gelesen bzw. immer wieder zur Hand genommen werden kann. Eine kleine Übersicht mit Erläuterungen zu Fachbegriffen aus dem Hospiz- und Palliative-care-bereich befindet sich im Anhang.

Auch im Blick auf eine verstärkte öffentliche Diskussion der Frage, wie ein würdevoller Umgang mit Krankheit, Sterben, Tod und Trauer heute verwirklicht werden kann und was der christliche Glaube dazu beiträgt, kann die Veröffentlichung verwendet werden.

Die Herausgeber dieser überarbeiteten und aktualisierten Auflage stehen als Kontaktpersonen und Kooperationspartner für Veranstaltungen gerne zur Verfügung.

Wenn der Tod ins Leben einbricht

Der Tod beendet unser irdisches Dasein, deshalb löst er natürlicherweise Fragen und Ängste aus, selbst dann, wenn man den Tod nicht als absolutes Ende sieht, sondern an ein Leben danach glaubt. Auch unser christlicher Glaube verdrängt nicht, dass Sterben und Tod bei aller Hoffnung auch bedrohlich und schmerzlich sind.

Das war im Erleben der Menschen schon immer so. Da sich unsere Gesellschaft und die Lebensbedingungen jedoch stark gewandelt haben, hat sich der Umgang mit Krankheit, Sterben, Tod und Trauer in den letzten Jahrzehnten besonders tiefgreifend verändert. Eine Folge davon ist, dass Menschen heute bei Tod und Trauer stärker als früher auf sich alleine gestellt sind und eigene Formen der Bewältigung finden müssen. Auch die Kirche steht angesichts neuer Entwicklungen vor der Aufgabe, die eigenen Antworten, Rituale und Handlungsweisen zu überprüfen.

Der Tod trifft Menschen und ihre Angehörigen in ganz unterschiedlichen Lebenssituationen. Viele sterben an Krankheiten, die entweder plötzlich auftreten oder sich über mehr oder weniger lange Zeiträume hin erstrecken. Ein unvorhergesehener Verlust reißt von heute auf morgen ein Loch in das Leben. Aber auch bei chronischen, lebensbedrohlichen Krankheiten kann der Tod als plötzlich empfunden werden, denn dank der modernen Medizin werden die Behandlungs- und Heilungschancen ständig verbessert. So gibt es immer wieder neue Hoffnung, die das bevorstehende Ende weiter hinaus schiebt.

Eine lange Pflege kann das soziale System zwar stark belasten, aber andererseits entstehen gerade dadurch oft tiefere Bindungen, die das Loslassen erschweren, so dass nach dem Tod eine Leere entsteht.

Wenn der Tod durch Suizid, einen Unfall oder durch einen Mord geschieht, stehen die Angehörigen, Freunde und Bekannten meistens vor besonders schweren Belastungen, die lange andauern

können und oft fachliche Begleitung und Unterstützung brauchen. Dasselbe gilt auch für Eltern, deren Kind verstirbt, denn hier ist die natürliche Abfolge des Lebens auf den Kopf gestellt und den Betroffenen wird ein Schmerz zugefügt, der unerträglich erscheint.

Aus der Sicht des christlichen Glaubens gibt es bei jedem Tod die Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod in der Geborgenheit bei Gott. Doch je nach den Umständen des Verlustes oder des Sterbeprozesses ist davon zurückhaltend zu sprechen. Denn neben der Rede von der Hoffnung muss auch der Klage, der Anklage Gottes, dem Schmerz und der Trauer Raum gegeben werden.

Auch Christen können nicht alle Fragen lösen, die sich im Zusammenhang mit Sterben, Tod und Trauer stellen. Doch der christliche Glaube hält mit seiner gelebten Praxis und in seinen Schriften und Traditionen viel Kostbares bereit, das Menschen in diesen Situationen Trost und Hilfe geben kann.

Ein Glaube, der den Mensch als Ebenbild Gottes sieht und deshalb die Würde und Einzigartigkeit der Person in den Mittelpunkt stellt, hat auch unter veränderten gesellschaftlichen Bedingungen Wesentliches zum positiven Umgang mit Sterben, Krankheit, Tod, Bestattung, Verabschiedung, Totengedenken und Trauer beizutragen. Davon soll auf den folgenden Seiten die Rede sein.

Begleitung in schwerer Krankheit

Menschen, die von einer schweren, chronischen Erkrankung betroffen sind, brauchen in ihrem oft lange andauernden Krankheitsprozess häufig Beratung und Hilfe. Dazu gibt es vielfältige Unterstützungsmöglichkeiten.

Wenn die Diagnose „unheilbare Erkrankung“ gestellt wird, begleitet von Aussagen, wie „Sie sind austherapiert“, „es gibt keine heilende Behandlung mehr für Sie!“, dann steht das gewohnte Leben plötzlich auf dem Kopf.

Häufige Krankenhausaufenthalte werden nötig, der Beruf kann nicht mehr oder nur noch teilweise ausgeübt werden. Der gewohnte Tagesablauf ändert sich, viele erleben ein Wechselbad der Gefühle: zwischen Hoffen und Bangen, zwischen Lachen und Weinen, zwischen Mut und Verzweifeln. Das gesamte Familiensystem, sowie das soziale Umfeld kommen ins Schwanken, denn auch die Angehörigen und Zugehörigen leiden mit.

In einer solchen Situation ist eine behutsame medizinische Aufklärung besonders wichtig. Die Patienten haben ein Recht darauf, aufgeklärt zu werden: über die Art der Erkrankung, ihren möglichen Verlauf, eventuelle Komplikationen und auch darüber, dass jetzt die Lebenszeit begrenzt sein wird. Doch solche Gespräche müssen in einem geschützten Rahmen, vorsichtig und Schritt für Schritt geführt werden. Die Hoffnung, wenn nicht mehr auf Heilung, so doch auf eine würdevolle letzte Lebensphase, darf dabei nie verloren gehen. Oftmals ist es gut, in einem solchen Gespräch einen nahestehenden Menschen mit an der Seite zu haben, der dem Kranken hilft, das Unfassbare mit zu tragen.

Im Angesicht des Todes,
wenn es so weit sein wird mit mir,
brauche ich den Engel in dir.
Bleib still neben mir in dem Raum,
jag den Spuk, der mich schreckt, aus dem Traum.
Sing ein Lied vor dich hin, das ich mag,
und erzähl mir, was war, manchen Tag.
Zünd ein Licht an, das Ängste verscheucht.
Mach die trockenen Lippen mir feucht.
Wisch mir Tränen und Schweiß vom Gesicht,
der Geruch des Verfalls schreck dich nicht.
Halt ihn fest, meinen Leib, der sich bäumt.
Halte fest, was der Geist sich erträumt.
Spür das Klopfen, das schwer in mir dröhnt.
Nimm den Lebenshauch wahr, der verstöhnt.
Wenn es so weit sein wird mit mir,
brauche ich den Engel in dir.

Text: Friedrich Karl Barth, Peter Horst, Musik: Peter Janssens, aus: Uns allen blüht der Tod, 1979, alle Rechte im Peter Janssens Musik Verlag, Telgte-Westfalen



Die Reaktionen auf die Diagnose einer unheilbaren Krankheit sind sehr unterschiedlich und auch nicht an jedem Tag gleich. Manche Menschen aktivieren alle ihre Hoffnung, andere verdrängen das Unausweichliche, wieder andere zeigen depressive Reaktionen oder haben aggressive Phasen. Oft treten auch alle Reaktionen wechselweise auf. Manche haben den Drang, viel zu erzählen, andere wollen lieber schweigen oder hadern im Stillen mit ihrem Schicksal und mit Gott.

Nicht nur die Erkrankten, sondern auch die Personen im nahen Umfeld reagieren ganz unterschiedlich: manche sehr einfühlsam, andere betont optimistisch. Oft möchte man sich gegenseitig schützen: der Schwerkranke seine Angehörigen und Zugehörigen und diese wiederum den Kranken. Dadurch kommen offene Gespräche nicht in Gang. So bleibt unter Umständen vieles unausgesprochen, viel wertvolle gemeinsame Zeit verrinnt ungenutzt.

Manchmal kann hier eine außen stehende Person, die weder zum Familiensystem noch zum Freundeskreis gehört, hilfreich und entlastend sein. Das Ambulante Hospiz- und Palliativberatungszentrum (AHPZ) im Kreis Merzig – Wadern hat ehrenamtliche Hospizhelferinnen und Hospizhelfer geschult, die sowohl die Kranken wie auch deren Familien oder Freunde unterstützen können.

Es ist ein zutiefst menschliches Bedürfnis, den Sinn, den man im Leben für sich gefunden hat, auch in der Krankheit zu bewahren. Deshalb hält ein schwerkranker Mensch oft eine Rückschau auf sein Leben und zieht Bilanz, wenn sich das Ende des Lebens abzeichnet. Viele möchten dann noch wichtige Dinge, wie zum Beispiel Erbschaftsangelegenheiten oder finanzielle Angelegenheiten regeln. Oft besteht auch der Wunsch, bestimmte Menschen noch einmal zu sehen, einen besonderen Ort aufzusuchen oder auch bestehende Streitigkeiten und Spannungen zu schlichten.

Dahinter steht der Wunsch, mit sich, mit den Mitmenschen und

vielleicht auch mit Gott ins Reine zu kommen. Aus christlicher Sicht können Vergebung und Versöhnung dazu Wesentliches beitragen, denn sie geben Raum für den Blick auf die eigenen Fehler und Versäumnisse. Im Bußsakrament kann der gläubige Mensch Heilung und Befreiung erfahren, weil alle Schuld vergeben wird. So fällt es leichter, sich selbst und den Ertrag seines Lebens voll Vertrauen in die Hände Gottes zurückzugeben.

Es gibt Menschen, die im Bewusstsein des bevorstehenden Todes alles vorbereiten und sogar die Abschiedsfeier, die Gästeliste, die Grabrede oder die Todessannonce selbst gestalten wollen. Von den Angehörigen und Begleitern erfordert es dann unter Umständen viel Kraft, diese Schritte mitzugehen, denn sie werden im Bewusstsein des Abschieds getan. Unterstützung für die Familie können hier bei Bedarf die Seelsorge und die Hospizbegleitung geben.

Von medizinischer Seite aus ist der Hausarzt der erste Ansprechpartner. Er ist für die palliative Versorgung zuständig. Das bedeutet, dass Symptome wie Schmerz, Atemnot, Schwäche und Übelkeit behandelt werden, um eine größtmögliche Lebensqualität zu erreichen. Dank der modernen Medizin ist heute eine weitgehende Schmerzfreiheit möglich. Das Team der Spezialisierten Ambulanten Palliativversorgung (SAPV) und das Ambulante Hospiz- und Palliativberatungszentrum (AHPZ) können den Hausarzt hier unterstützen. Zur Stabilisierung von häuslichen Krisen ist der vorübergehende Aufenthalt auf einer Palliativstation möglich. Hilfe bei der häuslichen Pflege bieten ambulante Pflegedienste wie zum Beispiel die Caritas Sozialstationen an, die eng mit dem Hausarzt zusammenarbeiten.

Es ist für alle Beteiligten sehr hilfreich, wenn der Kranke mit dem Arzt den möglichen weiteren Krankheitsverlauf bespricht und vorausschauend eine Patientenverfügung, eine Vorsorgevollmacht und eine Betreuungsverfügung verfasst. Damit können Patienten ihre eigenen Wünsche und Vorstellungen, sowie die

Personen ihres Vertrauens benennen. Das hilft dann den Ärzten ebenso wie den An- und Zugehörigen, nach dem Willen des kranken Menschen zu handeln, auch wenn er selbst sich dazu nicht mehr äußern kann.

Aus der Sicht des christlichen Glaubens steht die Würde der Person auch in der Krankheit an oberster Stelle. Jeder Mensch hat das Recht auf eine umfassende medizinische und pfl erische Behandlung, auf liebevolle Zuwendung und Verständnis, auf seelische und spirituelle Stärkung und Begleitung sowie weitmöglichste Selbstbestimmung in der letzten Phase des Lebens.

Der kranke Mensch soll mit seinen unterschiedlichen Bedürfnissen von seinen Angehörigen und Zugehörigen und von der christlichen Gemeinde nicht alleine gelassen werden. Deshalb stehen von Seiten der Kirche Menschen mit unterschiedlichen Aufgaben zur Unterstützung bereit:

- Die Seelsorger und Seelsorgerinnen der Pfarreien können jederzeit für ein Gespräch, für die Spendung der Krankenkommunion, die Krankensalbung und den Empfang des Bußsakramentes angesprochen werden. Es ist sinnvoll, bei Bedarf bereits frühzeitig den Kontakt zu suchen.
- Für die Seelsorge im Krankenhaus, auf der Palliativstation und in den Rehakliniken sind die Krankenhauseelsorgerinnen und Krankenhauseelsorger die ersten Ansprechpartner. Sie bieten allen Patienten sowie deren Angehörigen - unabhängig von ihrer Konfession, Religion oder Weltanschauung - Begleitung und Unterstützung an. Ein persönlicher Kontakt zu ihnen oder auch zu Vertretern anderer Glaubensgemeinschaften kann über das Pfl ersonal und die Zentrale aufgenommen werden.
- Der Caritasverband Saar-Hochwald e.V. unterhält zwei Sozilstationen, deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für die

ambulante Pflege und die Palliativpflege zuhause ausgebildet sind.

- Im Ambulanten Hospiz- und Palliativberatungszentrum (AHPZ) stehen Palliative Care Fachkräfte zur Verfügung, die in der häuslichen Versorgung schwer kranker Menschen beraten können. Auf Wunsch kann über sie auch die Begleitung durch eine Hospizhelferin oder einen Hospizhelfer vermittelt werden.

Kontaktadressen:

**Katholische Krankenhausseelsorge im SHG-Klinikum
Merzig und auf der Palliativstation Merzig**

Pfarrer Lothar Wilhelm
Pastoralreferentin Dr. Sandra Labouvie
Trierer Str.148, 66663 Merzig
Telefon 06861-705-0 (Zentrale)

Hochwald-Kliniken Weiskirchen

Am Kurzentrum 1
66709 Weiskirchen
Pfarrer Ulrich Schäfer
Telefon 06876-170 (Zentrale)
Email: info@hochwaldkliniken.de

Gesundheits-Zentrum Saarschleife

Pfr. Lothar Wilhelm
Pastoralreferentin Dr. Sandra Labouvie
Pastoralreferentin Judith Peters
Cloefstraße 1a
66693 Mettlach-Orscholz
Telefon: 06865-90-0 (Zentrale)

Sozialstation Merzig-Mettlach-Perl

Poststraße 71

66663 Merzig

Telefon 06861 – 76076

E-Mail: info@sstmerzig.caritas-merzig.de

Sozialstation Hochwald

Merziger Straße 34 66679

Losheim am See

Telefon 06872 – 504562

E-Mail: info@ssthochwald.caritas-merzig.de

**Ambulante Hospiz- und Palliativberatungszentren
des Caritasverbandes Saar Hochwald e.V.**

Bergstr. 40

66701 Beckingen

Telefon 06835 – 607950

E-Mail: info@ambhospiz-caritas.de

Ich hör eine Stimme.
Sie sagt:
Sei ohne Angst.
Nichts kann dich fällen.
Du stehst in deines Herren Hand
und wirst drin bleiben.

Sei ohne Angst.
Lass dich fallen.
Es ist einer da, der dich auffängt.
Stehen, sich fallen lassen –
dies beides zusammen
ist das Geheimnis der Gelassenheit.
Das Geheimnis des Friedens.

*Petra Kuntner aus Süden in Südtirol, die mit
16 Jahren an Krebs starb*

Schau empor!
Da droben lebt einer,
ohne dessen Wissen und Willen
kommt nichts über dich.
Leg deine Hände
in seine Hände
und sei dessen sicher und gewiss:
ER wird alles zu einem guten Ende führen.

*Lieblingsspruch von Petra Kuntner
(Autor: I. Klug)*

Quelle: Spuren eines jungen Lebens, herausgegeben von Alfred Frenes,
MDV Maristen Druck & Verlag GmbH, 84095 Furth bei Landshut, Seite 5 und Seite 38

Unterstützung durch die Ambulanten Hospiz- und Palliativberatungszentren (AHPZ)

In den vergangenen Jahren hat sich die Versorgung schwerkranker Menschen und deren An- und Zugehöriger durch die Ausbreitung der Hospizidee und die Entwicklung der Palliativversorgung stark verbessert. Im Caritasverband Saar – Hochwald e.V. steht das Ambulante Hospiz – und Palliativberatungszentrum (AHPZ) für den Landkreis Merzig –Wadern zur Verfügung. Hier arbeiten speziell ausgebildete Palliative Care Fachkräfte, die schwerkranke und sterbende Menschen zu Hause, im Pfl eheim, im Krankenhaus oder auf der Palliativstation aufsuchen können. Sie tragen durch ihre Tätigkeit dazu bei, dass schwerkranke und sterbende Menschen – wenn dies möglich und gewünscht ist – bis zu ihrem Tod in ihrer vertrauten Umgebung bleiben können und dabei würdevoll und möglichst schmerzfrei versorgt werden.

Dieses Engagement geschieht im Sinne der christlichen Nächstenliebe und bietet eine Begleitung in schwerer Krankheit, beim Sterben und Abschiednehmen an. Dabei werden neben den körperlichen Beschwerden auch die sozialen, seelischen und spirituellen Bedürfnisse der Kranken und ihrer An- und Zugehörigen berücksichtigt.

Die hauptamtlichen Fachkräfte werden auf Anfrage tätig. Sie beraten in allen palliativpfl erischen Fragen, von der speziellen Wundversorgung bis hin zur Schmerztherapie. Eine enge Zusammenarbeit mit dem Hausarzt, dem Pfl edienst vor Ort, dem SAPV Team oder anderen an der Versorgung Beteiligten ist dabei selbstverständlich.

Die Palliative Care Fachkräfte können außerdem in allen Fragen zu den Themen Patientenverfügung, Vorsorgevollmacht und Betreuungsverfügung Auskunft geben und beraten. Beim Ausfüllen der entsprechenden Formulare sind sie gerne behilflich.

Auf Wunsch kann eine ehrenamtliche Hospizhelferin oder ein ehrenamtlicher Hospizhelfer die Familie unterstützen. Hospizhel-

ferinnen und Hospizhelfer bringen Zeit mit zum Reden und Zuhören, zum Dasein in schwieriger Zeit, auch in der Sterbesituation und beim Abschied. Dabei richten sie sich nach den individuellen Wünschen und Bedürfnissen der Betroffenen und ihrer Angehörigen und Zugehörigen und können viel zur Entlastung beitragen. Dieses Unterstützungsangebot ist kostenlos und für jeden zugänglich.

Alle Haupt- und Ehrenamtlichen sind auf ihre Aufgaben durch Ausbildungen, Schulungen und Seminare gut vorbereitet und unterliegen der Schweigepflicht. Wenn eine Betreuung zuhause nicht mehr möglich sein sollte, besteht die Möglichkeit zur Aufnahme in ein stationäres Hospiz. Auch hierbei können die Ansprechpartnerinnen des AHPZ unterstützen.

Kontaktadresse:

Ambulante Hospiz- und Palliativberatungszentren (AHPZ) beim Caritasverband Saar Hochwald e.V.

Bergstr. 40, 66701 Beckingen

Telefon 06835 607950

info@ambhospiz-caritas.de

Karin Jacobs

Fachbereichsleitung Hospiz

MAS Palliative Care

Verena Bijok

Stellvertr. Leitung

Alle Mitarbeiterinnen sind Pflegefachkräfte oder SozialpädagogInnen mit einer Weiterbildung in Palliative Care und Hospiz-Koordinatorinnen.

Stärkung durch Krankenkommunion und Krankensalbung

Zur Begleitung von schwerkranken Menschen gehört aus kirchlicher Sicht auch die spirituelle Begleitung. Sie geschieht bereits durch eine einfühlsame alltägliche Unterstützung und das sorgfältige Hinhören auf die Lebensfragen der Betroffenen. Darüber hinaus möchte die katholische Kirche den kranken Menschen und seine Angehörigen auch durch die Feier der Sakramente stärken und sie dadurch die Gemeinschaft mit Jesus Christus und den Segen Gottes erfahren lassen.

Seit altersher werden in der katholischen Kirche die gewandelten Hostien im Tabernakel aufbewahrt, um sie bei Bedarf zu den Kranken in die Häuser bringen zu können. Der erkrankte Mensch soll dadurch erfahren, dass er auch in der Krankheit zur Gemeinschaft der Kirche hinzugehört und am kirchlichen Leben teilnehmen kann. Es ist ein tröstliches Zeichen, wenn eine Seelsorgerin / ein Seelsorger oder eine Kommunionhelferin / ein Kommunionhelfer zur Feier der Krankenkommunion ins Haus kommt, denn dadurch findet eine Begegnung mit Jesus Christus, dem Heiland der Kranken, statt. Auch die anderen Anwesenden können dabei die Kommunion empfangen.

Für diejenigen, die unter einer ernsthaften Erkrankung leiden bzw. deren Gesundheitszustand stark beeinträchtigt ist, gibt es in der katholischen Kirche das Sakrament der Krankensalbung. Es ist ein spürbares Zeichen dafür, dass Gott den Menschen in dieser körperlichen und seelischen Krisensituation des Lebens nahe ist.

Die Feier der Krankensalbung, die nur von einem Priester vorgenommen werden darf, geht auf eine Stelle im Jakobusbrief zurück, in der es heißt: „Ist einer von euch krank? Dann rufe er die Ältesten der Gemeinde zu sich; sie sollen Gebete über ihn sprechen und ihn im Namen des Herrn mit Öl salben. Das gläubige Gebet wird den Kranken retten und der Herr wird ihn aufrichten; wenn er Sünden begangen hat, werden sie ihm vergeben“ (Jakobus 5, 14-15).

Zeichen der Krankensalbung sind die Handauflegung und die Salbung von Stirn und Händen mit Krankenöl, das aus reinem Olivenöl besteht und in der Karwoche vom Bischof geweiht wird. Stirn und Hände weisen auf die Gedanken und die Taten des Menschen hin und stehen so stellvertretend für sein ganzes Leben, sein Lebenswerk und seine Gesinnung.

Die Krankensalbung entwickelte sich im Laufe der Zeit zur „Letzten Ölung“ und wurde zunehmend nur noch in unmittelbarer Todesgefahr gespendet. Sie ist jedoch als Zeichen der Ermutigung und Stärkung in jeder ernsthaften Krankheit gedacht und kann auch mehrfach empfangen werden. Soweit möglich sollte der Kranke die Feier der Krankensalbung bewusst mitvollziehen können.

In der Tradition der katholischen Kirche ist die Wegzehrung das eigentliche Sterbesakrament. Sie wird im Idealfall mit der Krankensalbung und dem Empfang des Bußsakramentes verbunden. Bei der Wegzehrung empfängt der Kranke ein letztes Mal die Kommunion, als Stärkung für das Überschreiten der Schwelle des Todes. Es ist ein schöner Gedanke, dass dem kranken Menschen dadurch „etwas auf seine letzte Reise mitgegeben wird“. Allerdings ist es heute bei vielen Krankheitsverläufen schwierig, die Wegzehrung zu empfangen, zum Beispiel wenn der Patient künstlich ernährt wird oder keine feste Nahrung mehr zu sich nehmen kann. In solchen Fällen können Seelsorger(innen) und andere Begleiter(innen) andere Formen der spirituellen Begleitung wie zum Beispiel gemeinsames Beten oder einen Sterbesegen anbieten.

Auch zu den Kranken, die schon längere Zeit keinen Kontakt mehr zur Kirche hatten, kommen die Seelsorgerinnen und Seelsorger zur Feier der Krankensakramente gerne ins Haus, wenn der Wunsch nach Begleitung besteht.

In Würde Abschied nehmen

Jeder Mensch hinterlässt in seinem Leben unverwechselbare Spuren. Wenn der Tod naht, werden die letzten Schritte auf diesem Weg gegangen. So unterschiedlich die Menschen sind, so verschieden sieht oft auch das letzte Stück ihres Lebensweges aus.

Aus christlicher Sicht ist es unverzichtbar, die Würde des Menschen am Ende seines Lebens zu achten und ihn nicht alleine zu lassen. Das bedeutet allerdings nicht, dass die Angehörigen in jedem Moment und auch beim letzten Atemzug immer anwesend sein müssen. Nicht selten verstirbt ein Mensch gerade dann, wenn er für einen Moment alleine ist. Vielleicht ist es dann leichter, die Welt und die vertrauten Menschen loszulassen. Wenn Angehörige in der Sterbephase Unterstützung wünschen, können sie diesbezüglich bei Nachbarn, Freunden, Seelsorgern oder dem ambulanten Hospiz anfragen.

Es ist wichtig zu wissen, dass schwerkranke und sterbende Menschen oft auch dann noch vieles wahrnehmen, wenn sie sich selbst nicht mehr artikulieren können. Sie sind sowohl für gesprochene Worte als auch für Berührungen empfänglich und spüren die Nähe vertrauter Menschen. Ein Händedruck, eine zarte Berührung oder ein Kreuzzeichen auf die Stirn können wichtige Abschiedsgesten sein. Vertraute Gebete, Lieblingstexte oder Musikstücke können beruhigend wirken und Sicherheit geben. Auch dann, wenn der Sterbende selbst keine Antwort mehr geben kann, können die Angehörigen ihm gegenüber noch alles aussprechen, was ihnen wichtig ist und dabei darauf vertrauen, dass es beim Gegenüber ankommt. Gebete, die die Angehörigen im Angesicht des Todes sprechen können, fi sich im Gotteslob zum Beispiel unter den Nummern 18, 28 und 608.

Mit dem Eintritt des Todes kommt ein Augenblick, der individuell sehr unterschiedlich erlebt wird. Es fi ein Übergang statt und der christliche Glaube hat Traditionen entwickelt, die helfen, diesen Übergang zu gestalten. Es ist hilfreich, sich dafür Zeit zu nehmen.

Um den Tod offiziell festzustellen, muss ein Arzt verständigt werden. Außerdem kann man auch einen Seelsorger/eine Seelsorgerin benachrichtigen, denn es tut gut, in dieser schweren Stunde mit jemandem zu sprechen und am Bett des Verstorbenen gemeinsam zu beten. Auch Nachbarn, Freunde oder eine Hospizhelferin/ein Hospizhelfer können hier eine wichtige Stütze sein. Sollte niemand zu erreichen sein, können Angehörige das Gebet selbst übernehmen, zum Beispiel mit einem „Vater unser“ oder einem „Gegrüßet seist du, Maria“. Im Gotteslob sind Gebete abgedruckt, die für diese Situation geeignet sind, zum Beispiel unter den Nummern 569, 609 und 680,8.

Man kann auch ohne Worte voneinander Abschied nehmen, dabei eine Kerze anzünden oder einen Blumenstrauß aufstellen. Es ist möglich, den Verstorbenen mit einem Kreuzzeichen auf die Stirn zu segnen, ihn zu berühren oder ihm zum Beispiel eine Blume, ein Kreuz oder einen Rosenkranz in die Hände zu legen.

Es gibt viele Möglichkeiten, den Moment des Abschieds zu gestalten. Dadurch kommt zum Ausdruck, dass der/die Verstorbene Teil des gemeinsamen Lebens war und es auch bleiben wird. Beim Abschied haben alle Erinnerungen, Gefühle und Gedanken ihren Platz. Man darf weinen, danken, klagen, fragen, hoffen und auch um Vergebung bitten.

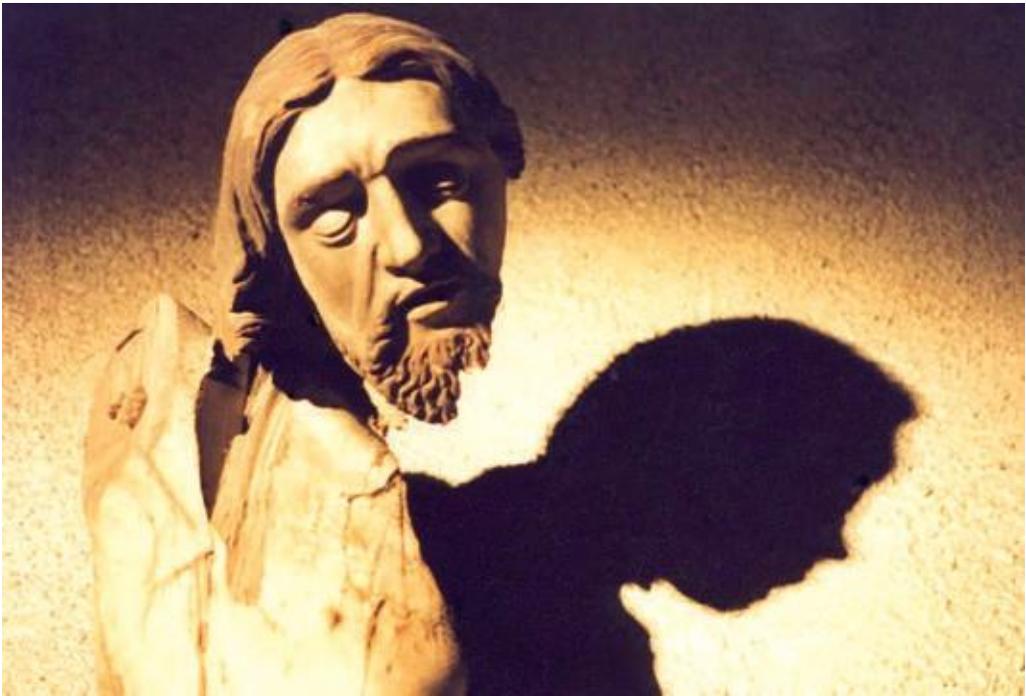
Unmittelbar nach dem Tod sollten die Augen und der Mund des Verstorbenen geschlossen werden. Bald sollte man ein Bestattungsunternehmen verständigen. Der Bestatter/die Bestatterin unterstützt bei allem, was dann zu tun ist. Manches können die Angehörigen aber auch selbst übernehmen, zum Beispiel das Waschen und Ankleiden des/der Toten. Nach geltendem Recht besteht grundsätzlich die Möglichkeit, einen Verstorbenen bis zu 36 Stunden oder sogar darüber hinaus zu Hause aufzubahren. So kann man in Ruhe Abschied nehmen.

Das Abschiednehmen kann für die spätere Trauer von großer Bedeutung sein. Das sollte man in jedem Fall bedenken. Eine Verab-

schiedung kann auch im Krankenhaus oder im Altenheim, beim Bestatter oder in der Leichenhalle stattfi Nach einem Unfall kann ein Verstorbener heute in den meisten Fällen so aufgebahrt werden, dass ein würdiges Abschiednehmen möglich ist.

Die Angehörigen haben das Recht, selbst zu entscheiden, ob und wie sie eine Verabschiedung wünschen. Bestehen Unsicherheiten, kann ein Gespräch mit einem Familienangehörigen, Freund, Seelsorger, Bestatter oder einem Menschen, der selbst etwas Ähnliches erlebt hat, zur Klärung beitragen.

In jedem Falle sollte man allen, für die es wichtig sein könnte, das Abschiednehmen ermöglichen. Kinder und Menschen, die sehr unter Schock stehen, müssen dabei gut vorbereitet und gegebenenfalls begleitet werden. Es kann hilfreich sein, einen an den Verstorbenen gerichteten Brief, ein gemaltes Bild, eine Blume oder einen (symbolischen) Gegenstand mit in den Sarg zu legen. Dies sollte allerdings kein Gegenstand sein, der für die Hinterbliebenen selbst noch von besonderer Bedeutung ist.



Gebet nach dem Eintritt des Todes:

Kommt zu Hilfe, ihr Heiligen Gottes,
eilt ihm (ihr) entgegen, ihr Engel des Herrn.
Nehmt ihn (sie) in eure Mitte
und bringt ihn (sie) vor den Allerhöchsten.
Christus hat dich heimgerufen.
Er gebe dir Wohnung in seinem Reich.
die Engel mögen dir beim Einzug zur Seite stehen.
Herr, gib ihm (ihr) deinen Frieden,
und dein Licht erhelle ihm (ihr) die Ewigkeit.
Amen.

Gebet und Segen zum Abschied

Gott, wir schauen auf ... , der (die) nun verstorben ist.
Es ist noch so unbegreifl
und wir können noch nicht fassen, was geschehen ist.
Wir bitten dich: schau auf ihn (sie) und schenke ihm
(ihr) deinen Frieden.
Lass ihn (sie) geborgen sein in deinem Licht.
Sieh auch auf uns, die wir von seinem (ihrem) Tod
betroffen sind.
Sieh auf all das, was uns dabei bewegt.

Wir bitten dich: nimm ...(*Name*) bei dir auf.
Du, Herr, weißt um all das Schöne und Schwere in seinem
(ihrem) Leben, um alle Sorgen und Mühen, alle Hoffnung
und Sehnsucht, alles Erfüllte und das, was unerfüllt
geblieben ist.

Du kennst seine (ihre) ganze Lebensgeschichte und sein
(ihr) Lebenswerk,
all das Gute, das er (sie) getan hat,
und die Liebe, die er (sie) gegeben hat.
Vergib, was er (sie) uns oder anderen schuldig geblieben ist,
und vergib auch das, was wir ihm (ihr) schuldig
geblieben sind.

Segne Du, guter Gott, ... (*Name der / des Verstorbenen*)

*Hier können die Anwesenden ein Kreuzzeichen auf die
Stirn und/ oder die Hände machen.*

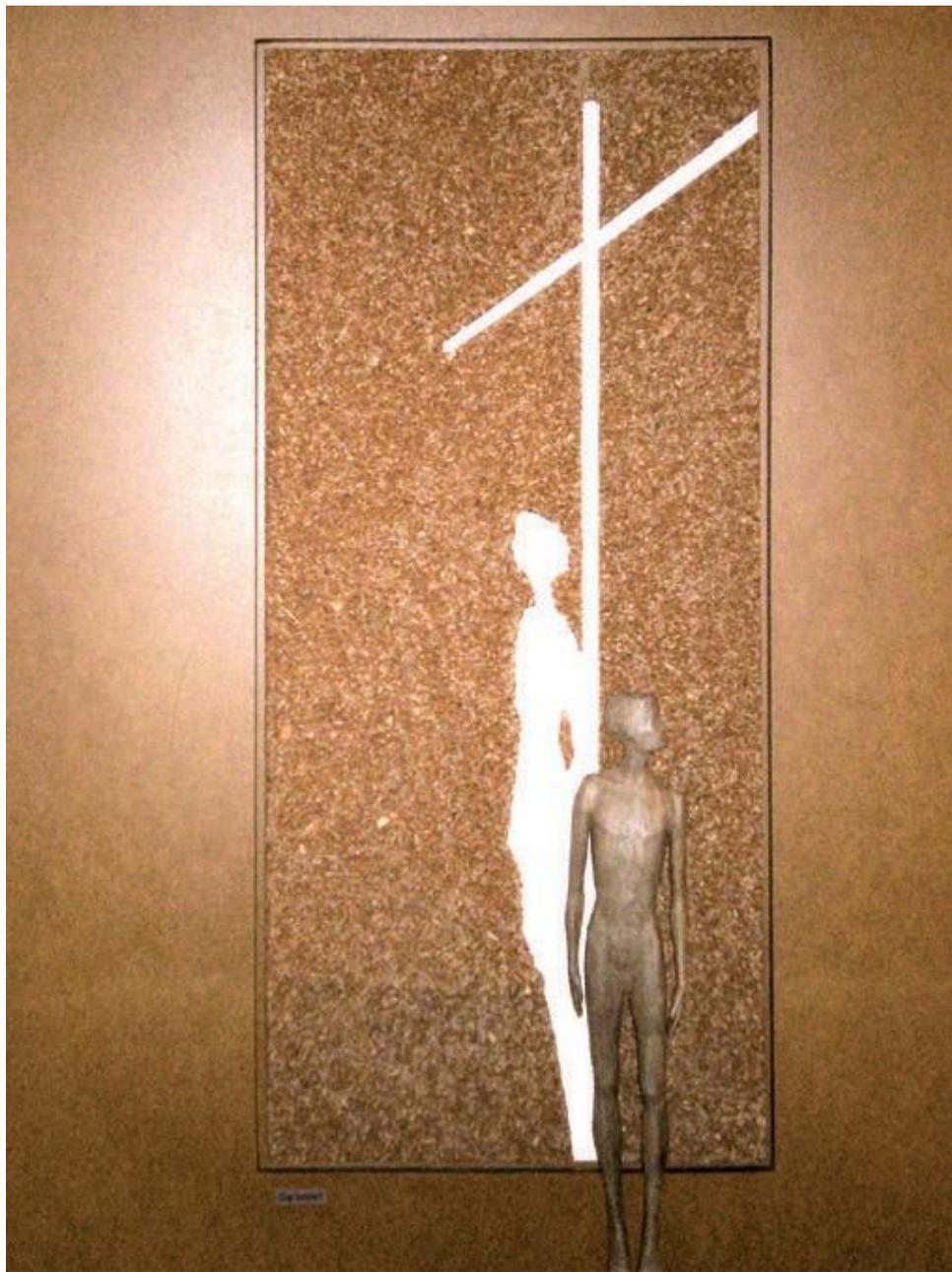
Segne auch uns und begleite uns auf dem Weg,
der nun vor uns liegt. Darum bitten wir dich durch
Jesus Christus, unseren Bruder und Herrn.
Amen.

Bestattung und Bestattungskultur

Die veränderten Lebensverhältnisse in unserer Gesellschaft haben zu einem radikalen Umbruch in der Bestattungskultur geführt. Neben der traditionellen Erdbestattung gibt es heute viele Möglichkeiten für eine Urnenbeisetzung, zum Beispiel als Seebestattung, in einem Ruheforst, in einer Urnenwand, in einem Einzelgrab oder in einem Bestattungsfeld auf dem Friedhof. Manche Bestattungsformen, wie zum Beispiel die Verstreuung der Asche lassen sich allerdings nicht mit dem christlichen Glauben und Menschenbild vereinbaren.

Bei der Entscheidung für die Art der Bestattung spielen unterschiedliche Überlegungen eine Rolle. Nicht selten liegen die Wohnorte der Familien weit auseinander, so dass viele sich die Frage stellen, wer später einmal das Grab pflegen soll. Man möchte mit der Grabpflege niemandem zur Last fallen und sucht entsprechende Lösungen. Auch finanzielle Gründe sind zunehmend für die Wahl der Bestattungsart ausschlaggebend. Wenn in diesem Zusammenhang eine Urnenbestattung hauptsächlich deshalb erwogen wird, weil man eine aufwändige Grabpflege vermeiden möchte, ist die Erdbestattung in einem Rasengrab mit Gedenkplatte eine gute Alternative. Sie ist mittlerweile auf vielen Friedhöfen möglich. Man sollte neben allen praktischen Erwägungen immer bedenken, dass die Art der Bestattung auch weit reichende Auswirkungen auf die Trauer der Hinterbliebenen und das Gedenken an den Verstorbenen haben kann.

Nach biblisch-christlichem Verständnis ist der Mensch in seiner Individualität Ebenbild Gottes, seines Schöpfers. Damit ist ihm eine personale Würde gegeben, die auch im Namen zum Ausdruck kommt. Die christliche Tradition besteht deshalb darauf, dass das Grab mit dem Namen des Verstorbenen gekennzeichnet ist, denn der Mensch hat auch im Tod bei Gott einen Namen und sein Andenken soll auf der Erde nicht ausgelöscht werden. Sein Leben und seine Person sollen nicht unkenntlich gemacht werden.



Eine anonyme Beerdigung oder Zerstreung entspricht dieser christlichen Überzeugung nicht und kann daher von Seiten der Kirche nicht gut geheißt werden.

Zur Persönlichkeit eines Menschen gehört auch sein religiöses Bekenntnis. Am Grab weist ein christliches Symbol daraufhin. Zur christlichen Bestattungskultur gehört es außerdem, dass die Hinterbliebenen mit der Begräbnisstätte einen Ort haben, den sie in ihrer Trauer aufsuchen und als Erinnerungsort gestalten können. Für die Bewältigung der Trauer kann dies von großer Bedeutung sein. Das sollte man bei der Wahl der Bestattungsart bedenken.

Im Blick auf die Feuerbestattung gibt es zwar auch innerhalb der Kirche immer noch Kontroversen, allerdings hat die katholische Kirche das frühere Verbot der Feuerbestattung bereits im Jahr 1963 aufgehoben. Sie empfing aufgrund der hohen Wertschätzung der menschlichen Leiblichkeit und der besonderen Ähnlichkeit mit dem Begräbnis Jesu zwar nach wie vor die Erdbestattung im Sarg, eine Entscheidung für eine Einäscherung ist aber in jedem Fall voll und ganz zu respektieren, wenn sie nicht getroffen wird, um bewusst ein Zeichen gegen den christlichen Glauben zu setzen. Im Falle einer Kremation sieht der katholische Ritus eine Verabschiedung am Sarg vor. Diese kann in der Kirche, in der Friedhofshalle, beim Bestatter oder im Krematorium stattfinden.

Eine solche rituelle Verabschiedung kann als Station auf dem Weg des Abschiednehmens sehr wichtig sein.

Im Blick auf eine Urnenbeisetzung in einem Ruheforst oder Friedwald gibt es für das Bistum Trier seit dem Jahr 2007 verbindliche Regelungen, die in der pastoralen Handreichung „Zum Umgang mit Tod und Begräbnis im Bistum Trier“ veröffentlicht sind. Demnach ist eine Beisetzung an diesen Begräbnisorten durch einen Seelsorger bzw. eine Seelsorgerin oder einen anderen Beauftragten möglich, wenn bestimmte Voraussetzungen erfüllt sind. Dazu gehört auch, dass am Ort der Bestattung ein Schild mit dem Na-

men des Verstorbenen und einem christlichen Symbol angebracht werden kann.

Grundsätzlich gilt, dass der jeweilige Wohnsitzpfarrer für die Bestattung zuständig ist und nicht der Pfarrer, in dessen Pfarrei der Ruheforst liegt. Wenn die Entfernung zwischen der Wohnsitzpfarrei und dem Ruheforst nicht zumutbar ist, muss die Urnenbeisetzung unter Umständen ohne seelsorgliche Assistenz stattfinden. In der Heimatpfarrei können aber in jedem Fall eine Verabschiedungsfeier und ein Sterbeamt gehalten werden.

Die Bestattung vorbereiten

Wenn ein Mensch gestorben ist, werden die Angehörigen in ihrer Trauer mit vielen Dingen konfrontiert, die im Hinblick auf die Bestattung beachtet werden müssen. Die Bestattungsunternehmen beraten und unterstützen dabei und erledigen viele der anstehenden Aufgaben wie Behördengänge und konkrete Vorbereitungen.

Dennoch verlangen die Tage zwischen Tod und Bestattung von den Angehörigen selbst viel Energie und Aufmerksamkeit, denn es muss nun überlegt werden, wie alles im Sinne des Verstorbenen und der Hinterbliebenen gestaltet werden soll.

Gespräch mit dem Seelsorger/der Seelsorgerin

Für alle, die eine kirchliche Beerdigung wünschen, ist ein Gespräch mit dem Pfarrer oder einem anderen Seelsorger, der die Bestattung vornehmen wird, wichtig. Der Zeitpunkt wird festgelegt, der Beerdigungsritus wird besprochen und die Angehörigen können über ihre Vorstellungen und Wünsche im Blick auf das Begräbnis sprechen. Bei diesem Gespräch geht es immer auch um die verstorbene Person und um das, was für sie charakteristisch war. Auch Glaube und christliche Hoffnung werden zur Sprache kommen. Das Gespräch wird dem Seelsorger/der Seelsorgerin helfen, passende, persönliche Worte bei der Begräbnisfeier zu finden. Man kann auch gemeinsam überlegen, welche Texte und Lieder im Gottesdienst vorkommen sollen.

Traueranzeige

Hier gibt es eine Vielzahl von Vordrucken für Sprüche und Texte. Es lohnt sich jedoch, eigene Texte zu suchen oder zu gestalten, die eine besondere Bedeutung für den Verstorbenen hatten oder in besonderer Weise zu seinem Leben und Sterben passen. Ein christliches Symbol in der Anzeige ist ein Ausdruck der Hoffnung angesichts des Todes. Auch eine gut ausgewählte Aussage aus der Bibel oder der christlichen Literatur kann diese Hoffnung aussprechen. Zum Beispiel: „Das Wort ist glaubwürdig: Wenn wir mit Christus gestorben sind, werden wir auch mit ihm leben“ (2Tim 2, 11) oder „Das Leben ist uns nicht genommen, nur gewandelt“.

Beispiele aus der Literatur: „Die Liebe ist stärker als der Tod. Nicht verloren, nur vorangegangen.“ (Michelangelo), „Der Tod ist die uns zugewandte Seite jenes Ganzen, dessen andere Seite Auferstehung heißt“ (Romano Guardini).

Beileidsbekundung

Viele Menschen wollen heute am Grab keine Beileidsbekundungen mehr. Sie sind aber dankbar für geschriebene Trostworte. Dennoch sollte man auch gesprochene Worte sowie Gesten der Anteilnahme nicht unterschätzen. Es ist tröstlich, das Mitfühlen anderer Menschen am Grab zu spüren und nicht alleine dazustehen.

Spenden

An Stelle vieler Kränze und Blumen wünschen sich Angehörige – auch im Sinne des Verstorbenen – nicht selten Spenden für bestimmte Organisationen und Hilfseinrichtungen. Dadurch kann ein besonderes Engagement für bestimmte Anliegen zum Ausdruck gebracht werden.

Totengebet

Es hat seine Wurzeln in einer Art Totenwache. Im ländlichen Raum ist diese Tradition weit verbreitet. Nachbarn und Verwandte kommen am Vorabend der Beerdigung in der Kirche zusammen. Statt des früher üblichen Rosenkranzgebetes werden heute vielfach Gebetshefte verwendet. Das Totengebet zeigt den Angehörigen die Solidarität der christlichen Gemeinde und bringt die Hoffnung für den Verstorbenen und die Trauernden zum Ausdruck.

Beerdigungskaffee

Verwandte und Freunde des Verstorbenen haben oft das Bedürfnis, nach dem Begräbnis noch zusammen zu bleiben. Manche haben weite Wege zurückgelegt und sich lange nicht mehr gesehen. Neben der Stärkung tut die Gemeinschaft gut und gibt Trost. Oft werden Erinnerungen ausgetauscht und man spricht darüber, wie es nun weitergehen kann.

Leben nach dem Tod

Auf die Frage, was mit unseren Verstorbenen geschieht, gibt der Glaube der Kirche Antwort: „Wir erwarten die Auferstehung der Toten und das Leben der kommenden Welt“ (Großes Glaubensbekenntnis).

Damit wird zunächst ernst genommen, dass mit dem Tod das irdische Leben eines Menschen definiert zu Ende ist. Viele ziehen daraus den Schluss: „Mit dem Tod ist alles aus!“ Der christliche Glaube hingegen sagt: unser Leben mit seinem Schmerz und seiner Freude, mit seiner Mühsal und seiner unerfüllten Sehnsucht ist nicht für den Tod bestimmt, sondern für das Leben in der Gemeinschaft mit Gott.

Christen glauben nicht, dass nur die Seele bei Gott ihre Vollendung findet. Sie glauben, dass der ganze Mensch, der Mensch mit Leib und Seele durch den Tod hindurch in Gott hinein gerettet wird und bei ihm ein erlöstes Dasein findet. Wir stoßen mit dieser Hoffnung allerdings an die Grenze dessen, was wir uns vorstellen können.

Bei der Auferstehung der Toten geht es allerdings nicht um die Wiederbelebung von Leichen. Es geht darum, dass für Gott nichts von dem verloren geht, was uns als Menschen ausmacht. Dazu gehört unsere Leiblichkeit. Alles, was sich im Laufe unseres Lebens in Leib und Seele ausgeprägt hat, unsere Tränen, unser Lächeln, unsere Freude und unser Schmerz, nichts davon geht für Gott verloren. In diesem Sinne bedeutet Auferweckung des Leibes, dass wir bei Gott nicht nur unseren letzten Augenblick wiederfinden, sondern unsere ganze Lebensgeschichte.

Im Philipperbrief spricht der Apostel Paulus von Jesus Christus als unserem Retter, der unseren armseligen Leib verwandeln wird in die Gestalt seines verherrlichten Leibes (Phil 3, 21).

Der Blick auf den auferstandenen Christus in den Evangelien gibt uns eine Ahnung von dem, was die Auferstehung der Toten



bedeutet. Die Jünger erkennen ihn an seinen Wundmalen. Die Geschichte des irdischen Jesus ist also durch seine Auferstehung nicht ausgelöscht, sondern verwandelt, verklärt im Geheimnis der Liebe Gottes. Das erhoffen wir auch für uns.

So lebt unser christlicher Glaube von der Hoffnung, dass wir im Tod ganz von der Liebe Gottes erfasst werden und nicht ins Bodenlose fallen. Dazu gehört auch der Gedanke von der Läuterung des Lebens im Feuer der Liebe Gottes. Wir dürfen darauf vertrauen, dass wir von allem gereinigt werden, was uns von Gott trennt und dass alle Unvollkommenheit und Schuld verwandelt werden.

*Ich lobe dich, Liebe, die mich erschuf.
Ich lobe dich, Erbarmung, die mich erlöste.
Ich lobe dich, selige Freude,
dahin ich kommen soll.*

Alte Handschrift

Die kirchliche Begräbnisfeier

Das kirchliche Begräbnis ist ein Dienst am Verstorbenen und zugleich an den Menschen, die mit dem Verstorbenen verbunden waren und nun zurückbleiben. Die Gemeinde gedenkt des Toten, dankt für sein Leben und betet für ihn. Die Hinterbliebenen sollen Trost und Stärkung erfahren. Dies geschieht auch durch die Feier der Eucharistie. Dort wo es möglich und angebracht erscheint, kann beim Sterbeamt in der Kirche der Sarg aufgebahrt werden. Dadurch wird besonders deutlich, dass die Gemeinde in Verbundenheit mit dem Verstorbenen die Heilige Messe feiert und die Verabschiedung in Gottes Hand vollzieht. Die Verbindung mit dem / der Verstorbenen wird häufi auch durch ein Bild zum Ausdruck gebracht, welches in der Kirche oder in der Leichenhalle neben dem Sarg oder bei der Urne aufgestellt wird.

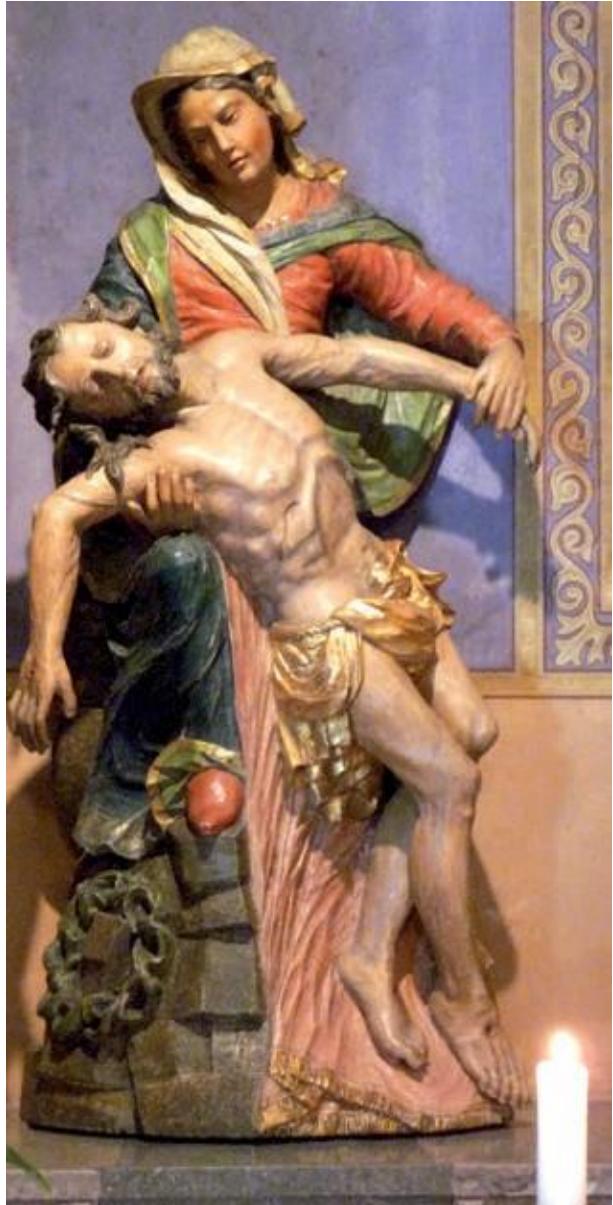
In der Eucharistie werden Leben, Tod und Auferstehung Jesu Christi gefeiert. Deshalb wird in jedem Fall innerhalb einer Messe des Verstorbenen gedacht, auch wenn diese nicht unmittelbar mit dem Begräbnis verbunden ist oder die Bestattung im Rahmen eines Wortgottesdienstes stattfi .

In den Worten der Begräbnisliturgie kommen die unterschiedlichen Gefühle derjenigen zum Ausdruck, die vom Verstorbenen / von der Verstorbenen Abschied nehmen müssen. Zum einen werden Schmerz, Trauer und Ohnmacht benannt, zum anderen wird aber auch von der christlichen Hoffnung auf die Auferweckung und die ewige Geborgenheit bei Gott gesprochen. Für die Hinterbliebenen werden Trost in der Trauer und Stärkung auf dem Weg „wieder ins Leben“ erbeten.

Die christliche Sichtweise und Wertschätzung des Lebens angesichts des Todes wird auch in den Zeichen der Begräbnisliturgie deutlich. Die brennende Osterkerze, die in der Kirche neben dem Sarg aufgestellt wird, weist auf die Taufe als Beginn des christlichen Lebens hin. Zugleich ist sie ein Sinnbild für die Verbundenheit mit Christus im Leben und im Tod, für die Auferstehung und die Vollendung bei Gott.

Auch das Weihwasser, mit dem der Sarg gesegnet wird, ist eine Erinnerung an die Taufe. Wenn der Seelsorger sagt „Im Wasser und im Heiligen Geist wurdest du getauft. Der Herr vollende an dir, was er in der Taufe begonnen hat“, so wird damit zum Ausdruck gebracht: der irdische Lebensweg ist zwar beendet, aber wir glauben, dass dies in Verbundenheit mit Jesus Christus geschehen ist und das Leben damit nicht zu Ende ist, sondern in neuer Weise beginnt und vollendet wird. Dies erhoffen wir in ganz persönlicher Weise, weshalb in der Begräbnisliturgie auch immer wieder der Name des Verstorbenen bzw. der Verstorbenen genannt wird.

In der christlichen Tradition wird die Beteiligung der Gemeinde am Begräbnis nicht nur als letztes irdisches Geleit gesehen, sondern auch als eine Begleitung auf dem Übergang aus dieser Welt in das jenseitige Leben, das der Glaube erhofft. Allerdings überlagert die Trauer meistens die Hoffnung, weil der



Verlust noch so nahe ist und die Betroffenen wissen, dass sie erst am Anfang ihres Trauerweges stehen. Doch die christliche Liturgie hat in das Beerdigungsritual gewissermaßen schon alles hineingelegt, was für den Trauerweg von Bedeutung ist. Vieles davon entfaltet sich erst nach und nach.

So hat zum Beispiel auch das Einsenken des Sarges in das Grab einen Sinn, der sich oft erst später in der Trauer erschließt. Der Moment, in dem der Sarg heruntergelassen wird, löst starke Emotionen aus und ist häufig sehr belastend. Das ist vor allem deshalb so, weil damit etwas vor Augen geführt wird, was man in diesem Augenblick des Abschieds meistens noch nicht annehmen kann: die endgültige, irdische Trennung. Erst nach und nach lernen Trauernde, die Trennung bewusst wahrzunehmen und anzunehmen. Dies ist, wie man heute weiß, ein wichtiges Element der Trauerbewältigung.

Die Anwesenheit der Trauernden beim Einsenken des Sarges bzw. der Urne hat auch noch eine weitere, wichtige Bedeutung: wer dies mit vollzieht, hat den Verstorbenen bis zu seiner letzten Ruhestätte begleitet.

Der christliche Glaube vertraut darauf, dass die Verstorbenen bei Gott in neuer Weise weiterleben, dass sie dabei in Gemeinschaft mit den Heiligen, den Engeln und allen Erlösten sind und dass die Toten mit den Lebenden weiter in Liebe verbunden bleiben.

Mit dem Verlust leben lernen

Das Weiterleben nach dem Verlust eines nahe stehenden Menschen kann ein schwerer Weg sein. Die Schriftstellerin Mascha Kaléko schreibt in einem ihrer Gedichte: „...den eignen Tod, den stirbt man nur, doch mit dem Tod der andern muss man leben“.

Der Trauerweg gestaltet sich je nach den Umständen des Todes, der Art der Beziehung zum Verstorbenen und der eigenen Persönlichkeit ganz unterschiedlich. Wenn ein naher Angehöriger oder Freund stirbt, haben viele das Gefühl, die Zeit sei stehen geblieben. Während für die Menschen um einen herum alles wie gewohnt weitergeht, befindet man sich als Trauernder in einer bis dahin unbekanntenen und verwirrenden Situation, fühlt sich vielleicht sogar wie vom Leben abgeschnitten.



Das Weiterleben kann sehr mühsam sein, denn die Gefühle und Erinnerungen sind – gerade in der ersten Zeit der Trauer – mehr der Vergangenheit als der Gegenwart zugewandt. Und doch muss der Alltag bewältigt werden und der Blick nach vorne gehen. Es beginnt der schwere Weg des Lebens ohne den Verstorbenen, mit schmerzlichen, aber auch schönen Erinnerungen, mit Dankbarkeit und Sehnsucht, mit einem Auf und Ab der Gefühle und Stimmungen, mit einem Hin- und Hergerissensein zwischen dem Blick zurück und dem Blick nach vorne in eine ungewisse Zukunft.

Auch einem gläubigen Menschen bleiben die Tiefen des Trauerweges nicht erspart und es gibt Situationen, in denen man nur noch, wie Jona im Bauch des Wales, sagen kann „All deine Wellen und Wogen schlugen über mir zusammen“ (Jona 2,4). Die Bibel kennt aber auch die Hoffnung darauf, dass Gott das Leid der Menschen nicht ungerührt lässt: „Mein Elend ist aufgezeichnet bei dir. Sammle meine Tränen in einem Krug, zeichne sie auf in deinem Buch“ (Psalm 56,9).

Viele erleben sich selbst in der Trauer anders als sonst und nicht wenige haben dabei die Sorge, krank oder gar verrückt zu werden. Deshalb ist es wichtig zu bedenken, dass normale Trauer keine Krankheit sondern eine Lebenskrise ist, die sehr tiefgreifend sein kann. Bei länger anhaltenden Trauerreaktionen ist eine ärztliche oder psychologische Beratung sinnvoll, um zu klären, ob eventuell eine intensivere Unterstützung oder eine vorübergehende therapeutische Begleitung angebracht ist.



Wie in einem Labyrinth mit vielen Windungen erleben viele Trauernde ihre Versuche, das eigene Leben wieder ganz in die Hand zu nehmen und neuen Halt zu finden. Viele bauen dabei auch eine neue, bleibende Beziehung zu dem / der Verstorbenen auf.

Dies ist ein ganz persönlicher und individueller Weg, den letztlich nur jeder für sich selbst gestalten kann und der nicht ohne die Begegnung mit dem Schmerz des Verlustes verläuft. Er bietet aber auch die Chance, die eigenen Kraftquellen und Fähigkeiten aufzuspüren und die eigene Mitte wieder zu finden. Für Trauernde und Außenstehende ist es wichtig zu berücksichtigen, dass die Trauer ihre Zeit braucht, viel Energie kosten kann und oft lange Zeit als ein „Auf und Ab“ erlebt wird.

Hierbei darf der gläubige Mensch seine Klage über die Mühsal des Weges auch Gott gegenüber zum Ausdruck bringen und etwa mit den Worten aus dem Psalm 13 fragen: „Wie lange noch muss ich Schmerzen ertragen in meiner Seele, in meinem Herzen Kummer Tag für Tag?“ (Psalm 13, 3). Auf der anderen Seite kann aber auch die Erfahrung stehen, mit Gottes Kraft wieder leben zu können: „So gehe ich meinen Weg vor dem Herrn im Land der Lebenden“ (Psalm 116, 9).

Der Weg „zurück ins Leben“ ist nicht nur individuell verschieden, sondern auch unterschiedlich lang. Er zeichnet sich bereits dort ab, wo es kleine ermutigende Erfahrungen gibt und die Freude zeitweise wiederkehrt. Dauerhaft wird die Veränderung, wenn man trotz des Verlustes sein Leben wieder grundsätzlich positiv erfährt und die Kraft hat, es zu gestalten. Der Regenbogen kann als Symbol dafür stehen, denn er erscheint nur dann am Himmel, wenn Sonne und Regen gleichzeitig da sind.

Doch auch dann, wenn die Zeit der intensiven Trauer vorüber ist, bleibt häufig eine „Resttrauer“, die zu bestimmten Anlässen wie zum Beispiel am Geburtstag oder am Todestag des Verstorbenen oder auch durch plötzliche Erinnerungen wieder wach werden



kann.. Dies kann sogar lebenslang so bleiben und ist eine normale Trauererscheinung, wenn man ansonsten gelernt hat, mit solchen Erfahrungen umzugehen und sie ins Leben zu integrieren.

Aus christlicher Perspektive bleibt trotz aller Verwundungen die Hoffnung auf einen Gott, der Klage und Trauer verwandelt und die Freude am Leben wieder möglich macht, und auf Menschen, die diesen Weg einfühlsam mitgehen und unterstützen.

Aus christlicher Perspektive bleibt trotz dieser Verwundungen die Hoffnung auf einen Gott, der Klage und Trauer verwandelt und die Freude am Leben wieder möglich macht.

Die Beschreibung der Trauererfahrungen basiert auf dem Modell „Trauer erschließen“ © von Dr. Ruthamrijke Smeding, die von drei immer wiederkehrenden „Gezeiten der Trauer“ spricht: Januszeit, Labyrinthzeit, Regenbogenzeit.
Literatur: Trauer erschließen – eine Tafel der Gezeiten,
herausgegeben von Ruthamrijke E.W. Smeding und Margarete Heitkönig-Wilp, Wuppertal 2005

Angebote für trauernde Menschen:

Offener Gesprächskreis für trauernde Eltern

Leitung: Anne Paul, Jürgen Burkhardt
regelmäßige Treffen an jedem 1. Mittwoch im Monat
19.00 h – 21.00 h im Haus der Familie, Merzig, Hochwald-
straße 13

Offener Gesprächskreis für trauernde Angehörige

Leitung: Jürgen Burkhardt, Margit Fuchs, Ruth Crippa
regelmäßige Treffen an jedem 2. Dienstag im Monat
17.30 h – 19.30 h im Haus der Familie, Merzig, Hochwald-
straße 13

Es kann ein Termin für ein Vorgespräch vereinbart werden. Auch telefonische Beratung und Einzelbegleitung sind möglich.

Kontaktperson: Pastoralreferent Jürgen Burkhardt
Torstraße 2, 66663 Merzig
Telefon 06861 – 77499
Email: juergen.burkhardt@bgv-trier.de

Lebenscafe Wadern – Treffpunkt für Menschen in Trauer

Leitung: Rainer Stuhlträger
Das Lebenscafe ist im Evangelischen Gemeindehaus in Wadern (Kräwigstraße 21) zu finden. Geöffnet ist es zwei Mal im Monat.

Kontaktperson: Dekanatsreferent Rainer Stuhlträger
Hauptstraße 65, 66709 Thailen
Telefon: 06871-923010
Email: rainer.stuhltraeger@bgv-trier.de
Homepage: www.dekanat-losheim-wadern.de

Lebensberatung Merzig

Erziehungs-, Ehe-, Familien- und Lebensberatung des
Bistums Trier

Trierer Straße 20, 66663 Merzig
Telefon 06861 – 3549 oder 74847
Email: lb.merzig@bistum-trier.de

Alle Angebote können kostenlos in Anspruch genommen
werden. Etwaige Spenden werden für die Arbeit der
Trauerbegleitung verwendet.

Telefonseelsorge

Telefon 0800 1110111
oder 0800 1110222
kostenlos, anonym, vertraulich, 24 Stunden erreichbar.

Der Umgang mit trauernden Kindern und Jugendlichen

Wenn ein Mensch stirbt, sind sehr oft auch Kinder und Jugendliche davon betroffen. Sie trauern entweder selbst um einen Verwandten, z.B. Eltern, Großeltern, Onkel, Tante, Geschwisterkind oder um jemanden aus ihrem Freundes- oder Bekanntenkreis. Andere erleben vielleicht zum ersten Mal mit, dass ihre Bezugspersonen trauern und sind dadurch verunsichert. Erwachsene sind in dieser Zeit manchmal so sehr mit ihrem eigenen Erleben und Schmerz beschäftigt, dass es schwer sein kann, auf die Bedürfnisse der Kinder einzugehen. Zudem sind die Erwachsenen auf der Suche nach einem Weg, wie sie in dieser Situation mit dem Kind umgehen sollen. Deshalb können in diesem Zusammenhang viele Themen und Fragen aufkommen:

- Wie können wir ein Kind auf den bevorstehenden Tod eines nahen Angehörigen vorbereiten?
- Soll das Kind den Sterbenden/den Verstorbenen sehen und Abschied nehmen können?
- Soll das Kind bei der Beerdigung dabei sein?
- Sollen wir unser Kind von diesen Themen fernhalten und es nicht „unnötig belasten“?
- Wie gehen Kinder mit ihrer Trauer um, und was brauchen sie dabei von den ihnen nahestehenden Personen?

Allgemeingültige Antworten auf diese Fragen gibt es nicht. Denn die Bedürfnisse des Kindes sind stark von seinem Alter, seinem Entwicklungsstand und von seiner Beziehung zu dem Verstorbenen abhängig.

Man kann Kinder allerdings nicht davor bewahren, dass sie mit dem Thema Trauer und Tod konfrontiert werden. Grundsätzlich ist es wichtig, dass den Kindern in diesen Zeiten vertraute Personen zur Seite stehen, die ihnen Nähe und Trost geben, und dass ihre vertraute Umgebung erhalten bleibt. Es ist wichtig, ihre alltäglichen, körperlichen und emotionalen Bedürfnisse ausreichend zu berücksichtigen und das Kind weiterhin Kind sein zu las-

sen (lachen, spielen, an Freizeitaktivitäten teilnehmen, sich mit Freunden/Clique treffen).

Darüber hinaus wollen Kinder oft auch etwas über Sinnfragen im Zusammenhang mit Tod und Leben erfahren. Der christliche Glaube bringt dabei die Hoffnung zum Ausdruck, dass der Tod nicht das Ende ist.

Der Umgang mit dem Thema Sterben/Tod ist unter anderem vom Alter des Kindes abhängig:

- Kinder bis zu 3 Jahren haben noch keine Vorstellung vom Tod und können das Geschehen nicht kognitiv erfassen. Sie sind aber emotional beteiligt und dann zum Beispiel wütend, trotzig, weinend oder sie suchen die Verstorbenen an vertrauten Orten. Vor allem leiden sie unter der Trennung und Abwesenheit des Verstorbenen.
- Kindergartenkinder stellen sich den Tod oft als etwas Vorübergehendes vor. Es können Ängste vor weiteren Verlusten eintreten und sie sind oft zutiefst verunsichert und reagieren manchmal mit Auffälligkeiten im Verhalten, z.B. Aggressionen, Rückzug, Ängsten ... oder körperlichen Symptomen wie z.B. Nägel kauen, Einnässen, Stottern ...
Diese jüngeren Kinder können sich nicht vorstellen, dass hier etwas Endgültiges passiert ist. Es ist von großer Bedeutung, dass die Kinder auch weiter Vertrautheit, Geborgenheit und Sicherheit erfahren.
- **Bei Kindern im Grundschulalter kann die Trauer unvermittelt auftreten und sich im Wechsel mit Spiel zeigen.** Sie trauern anders als Erwachsene. Sie begreifen Schritt für Schritt, dass der Tod etwas Endgültiges ist und setzen sich auf ihre Weise damit auseinander.
- Kinder ab der Pubertät und Jugendliche erscheinen nach außen oft wenig berührt. Diese „coole“ Reaktion kann Erwachsene verunsichern. Jugendlichen ist es wichtig, selbst zu entscheiden, ob, wem und in welcher Weise sie ihre Gefühle

zeigen. Es hilft ihnen, wenn sie in ihrer Art der Verlustbewältigung respektiert werden und gleichzeitig erfahren, dass jemand für sie da ist und sie in ihren gewohnten Aktivitäten und Kontakten unterstützt. Denn Vertrautes hilft bei der Bewältigung.

Soll man das Kind zum Sterbenden mitnehmen?

Die Antwort ist „Ja“, wenn das Kind eine gefühlsmäßige Bindung zum Sterbenden hat, wenn es selbst das will, und wenn es von einer vertrauten Person begleitet wird, die Halt bietet und es eventuell auf die Situation (z.B. Aussehen des Sterbenden, Umfeld der Intensivstation) vorbereitet.

Ohne die Begegnung fehlt die Erfahrung von dem, was wirklich passiert ist. Den sterbenden Menschen zu sehen, kann helfen, den Vorgang zu begreifen. Das Kind sollte darauf vorbereitet werden, was vom Sterben bis zur Beerdigung und danach passiert.

Wie soll der Abschied vom Verstorbenen gestaltet werden?

Es ist wichtig, Kinder und Jugendliche dabei zu unterstützen, ihre eigene Form des Abschiednehmens zu finden. Um den Tod begreifen zu können, hilft es, den Verstorbenen zu sehen und zu berühren. Verstehen vollzieht sich auch durch konkrete Erfahrung. Kinder können durchaus an der Trauerfeier teilnehmen, damit sie Abschied nehmen können. Andere Rituale wie Briefe an den Verstorbenen, das Mitgeben eines selbst gemalten Bildes oder das Mitgestalten der Zeremonie können hilfreich sein.

Kinder sollten grundsätzlich gefragt werden, ob sie an der Verabschiedung oder Trauerfeier teilnehmen möchten. Sie haben das Recht, alle Fragen zu stellen. Diese sollten offen, ehrlich und kindgemäß beantwortet werden. Dabei brauchen Erwachsene sich nicht zu scheuen, zuzugeben, dass sie selbst nicht alles wissen

und beantworten können. Wenn Erwachsene sich selbst überfordert fühlen, können sie sich in ihrem Umfeld vertraute Personen suchen, die dem Kind zur Seite stehen können. Hilfreich ist es, dem Kind Raum für seine Themen und Gefühle zu geben und ihm zuzuhören.

Kontaktadressen:

Lebensberatung Merzig

Erziehungs-, Ehe-, Familien- und Lebensberatung
des Bistums Trier

Trierer Straße 20, 66663 Merzig

Telefon 06861 3549 oder 74847

Email: lb.merzig@bistum-trier.de

Angebote für Kinder und Jugendliche finden man auch im
Internet, zum Beispiel beim

Kinderhospizdienst: www.kinderhospizdienst-saar.de

und beim **Verein „Trauernde Eltern und Kinder im
Saarland e.V.“: www.tek-saarland.de**

Die Bedeutung der christlichen Gemeinde

Der christlichen Gemeinschaft kommt bei der Unterstützung von trauernden Menschen eine große Bedeutung zu. Die Gestaltung des Totengebets durch Mitglieder der Gemeinde und die Mitfeier der Begräbnisliturgie sind Zeichen der Solidarität und des Trostes. Durch das Gebet für die Verstorbenen und die Hinterbliebenen kommt die Gemeinschaft der Lebenden und der Toten zum Ausdruck.

Jeder Mitchrist kann dadurch sowie durch seine Zuwendung und ein gutes Wort Trauerhilfe und wertvolle Unterstützung geben. Dabei ist es wichtig, echten Trost zu schenken statt zu vertrösten. Das kann schon dadurch geschehen, dass man die leidvolle Situation mit dem Betroffenen einfach aushält. Es ist immer angebracht, einen trauernden Menschen darin zu bestärken, seinen eigenen Weg zu gehen, doch mit Ratschlägen sollte man zurückhaltend sein. Wenn einem selbst die richtigen Worte fehlen, kann eine mitfühlende Geste und ein zugewandter Blick ebenso hilfreich sein. So manches Gespräch auf dem Friedhof ist für einen trauernden Menschen eine wichtige Unterstützung. Denn Friedhöfe sind nicht nur Bestattungs- und Erinnerungsorte, sondern seit jeher auch Orte der Begegnung und der Kommunikation.

Jedes Gemeindemitglied kann Zeichen der Solidarität mit trauernden Menschen setzen. Das geschieht schon dann, wenn man dem Gespräch und der Begegnung nicht ausweicht, wenn man offen und ehrlich nach dem Befi fragt. Manchmal ist auch eine kleine Hilfestellung bei der Bewältigung des Alltags oder ein konkreter Ratschlag für den Umgang mit bestimmten Fragen angebracht. Entsteht der Eindruck, dass einem Trauernden Gespräche mit anderen Betroffenen oder erfahrenen Begleitern weiterhelfen könnten, kann man auf die vorhandenen Angebote der Trauerbegleitung hinweisen.

In der Liturgie der Kirche hat die Erinnerung an die Verstorbenen einen festen Platz. In jeder Eucharistiefeier wird für sie gebetet. Darüber hinaus wird der Toten zum Beispiel in der Feier des

Sechswochenamtes, in der Eucharistiefeier zum Jahrgedächtnis, in den Eucharistiefeiern mit ihren namentlichen Intentionen sowie in den Andachten an Allerheiligen und Allerseelen mit der Gräbersegnung gedacht. Diese Formen des Gedenkens tragen dazu bei, dass unsere Verstorbenen nicht vergessen werden und die Trauernden Unterstützung erfahren. Denn wir Christen gedenken der Toten, weil wir glauben, dass sie leben.

Trittsteine für einen schweren Weg

Allein kann ich diesen Weg nicht gehen,
dessen Ende ich nicht sehe.

Zeige mir dein Mitgefühl,
nimm mich in den Arm,
weine mit mir,
bete mit mir,
reiche mir deine Hand,
dann werde ich den Weg aufnehmen.

Habe Geduld, meine Seele ist verwundet,
bleib an meiner Seite und hör mir zu,
halte deine Freundschaft aufrecht,
nie habe ich Freunde dringender gebraucht.
Mit deinem Beistand gehe ich meinen Weg.

Hilf mir, meine Erinnerungen zu bewahren.
Tröste mich, wenn die Sehnsucht mich überfällt,
hab Verständnis für mein Anderssein.

Dann stehe ich sicher auf meinem Weg.
Gott segne dich dafür.

Anne Paul, Merzig



Kontaktadressen – die Pfarrämter im Dekanat Merzig:

Pfarreiengemeinschaft Beckingen

mit Düppenweiler, Haustadt, Reimsbach, Saarfels
sowie Erbringen, Hargarten, Honzrath und Oppen

Pfarramt St. Johannes u. St. Paulus, Beckingen

Talstraße 27 • 66701 Beckingen
Telefon 06835 2319
E-Mail: pfarramt@pg-beckingen.de

Pfarramt St. Leodegar, Düppenweiler

Kolpingstr. 4 • 66701 Beckingen
Telefon 06832 – 221
E-Mail: pfarrei-dueppenweiler@t-online.de

Pfarreiengemeinschaft Merzig St. Peter

mit Merzig St. Josef, Besseringen, Bietzen, Brotdorf, Merchingen
sowie Harlingen und Menningen

Pfarramt St. Peter, Merzig

Propsteistr. 1 • 66663 Merzig
Telefon 06861 – 2434
E-Mail: pfarreispeter-merzig@web.de

Pfarramt St. Josef

An der Josefskirche 1 • 66663 Merzig
Telefon 06861 – 2457
E-Mail: pfarrei.st.josef.merzig@t-online.de

Pfarramt St. Maria-Magdalena, Brotdorf

Brühlstr. 2 • 66663 Merzig •
Telefon 06861 – 2525 •
E-Mail: pfarramt@pfarrei-brotdorf.de

Pfarreiengemeinschaft Hilbringen

Mondorf, Schwemlingen, Büdingen
sowie Ballern, Fitten, Mechern, Silwingen, Dreisbach, Wellingen
und Weiler

Pfarramt St. Petrus in Ketten, Hilbringen

Waldwieser Str. 4 • 66663 Merzig
Telefon 06861 – 2580
E-Mail: kathbuerohilbringen@t-online.de

Pfarreiengemeinschaft Mettlach

mit Faha, Oberleuken, Orscholz, Saarböschung, Tünsdorf, Weiten
sowie Bethingen, Büschdorf, Kesslingen Nohn und Wehingen

Pfarramt St. Lutwinus, Mettlach

Freiherr v. Stein Str. 44 • 66693 Mettlach
Telefon 06864 – 512
E-Mail: pfarramtmettlach@gmx.de

Pfarreiengemeinschaft Perl

mit Besch, Borg, Eft-Hellendorf, Nennig, Sinz, Tettingen-Butzdorf
sowie Oberperl, Sehdorf und Wochern

Pfarramt St. Gervasius u. Protasius, Perl

Biringer Str. 5 • 66706 Perl
Telefon 06867 – 560102
E-Mail: pfarramt.perl@t-online.de

Kontaktadressen – die Pfarrämter im Dekanat Losheim-Wadern:

Pfarreiengemeinschaft Losheim am See

mit Bachem, Britten, Niederlosheim, Rimlingen, Rissenthal, Wahlen, Waldhölzbach sowie Bergen, Hausbach, Mitlosheim, und Scheiden

Pfarramt St. Peter u. Paul, Losheim am See

Weiskircher Str. 11 • 66679 Losheim am See

Telefon 06872 – 993066

E-Mail: pfarramt-losheim@gmx.de

Pfarreiengemeinschaft Wadern

mit Büschfeld, Kostenbach, Lockweiler, Nunkirchen, Steinberg, Wadrill sowie Altland, Bardenbach, Dagstuhl, Gehweiler, Michelbach, Morscholz, Noswendel, Krettnich, Rathen und Wedern

Pfarramt Allerheiligen Wadern

Poststr. 1 66687 Wadern

Telefon 06871-923980

E-Mail: pfarrbuero@pfarramt-wadern.de

Pfarreiengemeinschaft Weiskirchen

Mit Konfeld, Rappweiler, Thailen sowie Weierweiler

Pfarramt St. Jakobus d. Ältere

Trierer Str. 20 66709 Weiskirchen

Telefon: 06876 – 325

E-Mail: seelsorgeeinheit-weiskirchen@t-online.de

Definitionen und Begriffsklärungen

Palliativ Care

Dieser Begriff stammt aus dem Lateinischen und bedeutet „den Mantel umsorgend um jemanden legen“.

„Palliativ Care ist ein Ansatz zur Verbesserung der Lebensqualität von PatientInnen und ihren Familien, die mit den Problemen konfrontiert sind, die mit einer lebensbedrohlichen Erkrankung einhergehen, und zwar durch Vorbeugen und Lindern von Leiden, durch frühzeitiges Erkennen, gewissenhafte Einschätzung und Behandlung von Schmerzen sowie anderen belastenden Beschwerden körperlicher, psychischer, sozialer und spiritueller Art.“ (WHO 2002)

Palliativstation

Eine Palliativstation ist eine eigenständige in ein Krankenhaus integrierte Einrichtung zur Versorgung von schwerstkranken und sterbenden Menschen. Ziel der Behandlung ist eine Verbesserung oder Stabilisierung der jeweiligen Krankheitssituation mit einer Entlassung nach Hause, soweit möglich.

Palliativstationen sind kleine Einheiten mit einer wohnlicheren Gestaltung der Zimmer, meist gibt es dort auch ein Wohnzimmer. Ein besonderes Merkmal einer Palliativstation ist der ganzheitliche, multiprofessionelle Betreuungsansatz: neben der palliativärztlichen und palliativpflegerischen Betreuung erfolgt eine enge Zusammenarbeit mit anderen Berufsgruppen wie zum Beispiel SeelsorgerInnen, SozialarbeiterInnen, PsychologInnen.

Hospiz

Der Begriff stammt von dem lateinischen Wort *hospitium*, bedeutet „Gastfreundschaft, Gast“ und bezeichnet einen Ort der gastfreundlichen Aufnahme. Im Mittelalter gab es an gefährlichen Wegpassagen wie zum Beispiel Alpenübergängen zahlreiche Hospize als Unterkünfte für Pilger. Um 1900 eröffneten die Sisters of Charity in Dublin und London erste Hospize für arme, chronisch kranke und sterbende Menschen.

Heute gibt es in vielen Ländern ambulante und stationäre Hospizeinrichtungen, in denen schwerkranke und sterbende

Menschen mit ihren Angehörigen Unterstützung finden können.

Hospiz- und Palliativberatungszentren AHPZ

Ein Ambulantes Hospiz- und Palliativberatungszentrum bietet verschiedene Hilfen an. Hauptamtliche Pflegekräfte gewährleisten eine palliativpflegeberaterische Beratung zu Hause, im Pflegeheim oder im Krankenhaus. Alle hauptamtlichen MitarbeiterInnen haben eine Palliative-Care-Weiterbildung absolviert. PatientInnen, Angehörige, ambulanter Pflegedienst und Hausarzt können vom Fachwissen dieser Pflegekräfte profitieren. Folgende Leistungen werden erbracht: Mithilfe bei der rechtzeitigen Organisation notwendiger Hilfsmittel, Unterstützung des Hausarztes / der Hausärztin bei der Symptomkontrolle, Erklärungen und Anleitungen zur Krankenpflege für die Angehörigen, Hilfestellung bei Anträgen oder der Erstellung einer Patientenverfügung, psychosoziale Unterstützung für die Familien. Zur Entlastung und Begleitung können darüber hinaus ehrenamtliche HospizhelferInnen zu Hause oder im Pflegeheim zu regelmäßigen Besuchen kommen. Sie bringen Zeit mit zum Zuhören, Dasein, Reden. Es entstehen für die Betroffenen keine Kosten.

Spezialisierte Ambulante Palliativversorgung SAPV

Die Spezialisierte Ambulante Palliativversorgung ist ein spezielles Angebot für PalliativpatientInnen und deren soziales Umfeld. SAPV kann dann beantragt werden, wenn der Krankheitsverlauf sehr komplex geworden ist und den Einsatz eines spezialisierten, ständig abrufbereiten Teams aus Pflegekräften und ÄrztInnen notwendig macht. Dies kann vorübergehend oder dauerhaft der Fall sein. Palliativteams halten eine 24-stündige Erreichbarkeit an sieben Tagen in der Woche vor. Nur ein Teil aller Sterbenden benötigt diese besondere Versorgungsform. Der Hausarzt stellt eine Verordnung aus, die Kosten werden nach Genehmigung von den Krankenkassen übernommen.

Stationäres Hospiz

In Deutschland ist ein stationäres Hospiz eine vom Krankenhaus oder Seniorenheim unabhängige Pflegeeinrichtung, in der

Schwerstkranke mit absehbarem Lebensende betreut werden. Wenn ein Sterbender nicht zu Hause gepflegt werden kann und keine Behandlung im Krankenhaus benötigt, bietet das stationäre Hospiz Geborgenheit und kompetente Betreuung. Die pflegerische Versorgung erfolgt durch ein kompetentes Palliativpflegeteam, die ärztliche Versorgung übernimmt weiterhin der Hausarzt / die Hausärztin. Die Kosten werden von der Pflegekasse getragen.

Impressum

Herausgeber:

Dekanat Merzig/Fachkonferenz „Tod und Trauer“ und Dekanat Losheim-Wadern/
Fachkonferenz „Krankheit, Sterben, Tod und Trauer“ 2016

Kontaktadresse: Dekanat Merzig, Friedrichstr. 1, 66663 Merzig,
Dekanat Losheim-Wadern, Hauptstraße 65, 66709 Weiskirchen-Thailen

Texte und Bearbeitung:

Renato Barachino, Jürgen Burkhardt, Michael Betzhold, Mathilde Hellbrück,
Horst Krumnacker, Sandra Labouvie, Karin Jacobs, Béatrice Senf, Rainer
Stuhlträger, Manfred Thesen, Karl-Josef Wendling, Lothar Wilhelm; Gebet nach
Eintritt des Todes (Seite 22) aus: Clemens Richter, Liturgie mit Kranken, Verlag
Hans Driewer, Essen 1973; Gebet und Segen zum Abschied (Seite 23): Jürgen
Burkhardt

Konzeption und Redaktion:

Jürgen Burkhardt, Dipl. Theologe, Pastoralreferent

Bilder:

- Titelbild „Der Prophet“, Bronzeplastik von Hildegard Bienen,
Abtei Maria Laach 1971, Foto: Jürgen Burkhardt, Merzig
- Seite 4 „Fenster und Himmel“, Foto: Anette Kerwer, Hausbach
- Seite 9 „Untergehende Sonne“, Foto: Anette Kerwer, Hausbach
- Seite 23 Christuskopf, Basilika Echternach, Foto: Gerhard Schmitz, Saarlouis
- Seite 27 „Cui bono“ Holzarbeit von Gerald Moroder, Südtirol,
(Besitz des Bistums Trier) Foto: Jürgen Burkhardt, Merzig
- Seite 33 „Sonne am Himmel“, Foto: Anette Kerwer, Hausbach
- Seite 35 Pietà in der Pfarrkirche St. Peter Merzig,
Foto: Jürgen Burkhardt, Merzig
- Seite 37 Januskopf, Bronzegriff am Portal von Ernst Alt, Basilika
St. Johann Saarbrücken, Foto: Jürgen Burkhardt, Merzig
- Seite 38 Labyrinth, Meditationsraum Haus Sonnentäl, Wallerfangen,
Foto: Sandro Frank, Saarbrücken
- Seite 40 „Regenbogen“, Foto: Anette Kerwer, Hausbach
- Seite 49 Kreuzwegstation von Ernst Alt, Wallfahrtskapelle
Merzig-Harlingen, Foto: Manfred Schöndorf, Ottweiler

Hinweise auf Veröffentlichungen

Pastorale Handreichung zum Umgang mit Tod und Begräbnis im Bistum Trier,

herausgegeben vom Bischöfl Generalvikariat Trier, Zentralbereich Pastoral und Gesellschaft, Mustorstr. 2 54290 Trier, Internet: www.bistum-trier.de

Arbeitshilfe bei Tod und Trauer

mit praktischen Hilfen für die Gestaltung von christlichen Todesanzeigen, weiteren Beispielen und Literaturhinweisen, herausgegeben vom Bischöfl Generalvikariat Trier, Zentralbereich Pastoral und Gesellschaft, Mustorstr. 2, 54290 Trier, Internet: www.bistum-trier.de

Tote begraben und Trauernde trösten,

Die deutschen Bischöfe Nr. 81, Bestattungskultur im Wandel aus katholischer Sicht, herausgegeben vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Kaiserstraße 161, 53113 Bonn, Internet: www.dbk.de

Christliche Patientenverfügung mit Vorsorgevollmacht und Betreuungsverfügung,

Handreichung und Formular der Deutschen Bischofskonferenz und des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland in Verbindung mit den weiteren Mitglieds- und Gastkirchen der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland, zu beziehen beim Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Kaiserstraße 161, 53113 Bonn, Internet: www.dbk.de (Schriften, gemeinsame Texte Nr. 15)



BISTUM
TRIER

Die Würde des Menschen in Krankheit, Sterben, Tod und Trauer
Gedanken zur Wegbegleitung aus christlicher Sicht
mit Kontaktadressen für die Dekanate Merzig und Losheim-Wadern

Herausgeber:

Dekanat Merzig / Fachkonferenz „Tod und Trauer“
Dekanat Losheim-Wadern / Fachkonferenz „Krankheit, Sterben, Tod
und Trauer“ 2017

Kontaktadressen:

Dekanat Merzig
Friedrichstraße 1
66663 Merzig
Telefon 06861 7707480
Email: dekanat.merzig@bistum-trier.de

Dekanat Losheim-Wadern
Hauptstraße 65
66709 Weiskirchen-Thailen
Telefon 06871 923010
Email: dekanat.losheim-wadern@bistum-trier.de
www.dekanat-losheim-wadern.de